

»WISSE VOR WEM DU STEHST«
Eröffnung der Installation »Haus der Erinnerung« (Modell)
von Angela Breidbach (Hamburg)
Jena Paradiespark
9. September 2015, 15.00 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Gäste zur heutigen Ausstellungseröffnung von Angela Breidbachs „Haus der Erinnerung“,

hier im Glashaus im Paradiespark begrüße ich Sie herzlich.

Ich freue mich, dass Sie zu dieser Eröffnung in einem fast privaten Einladungsmodus gekommen sind. Ich freue mich, einige Worte zu ihrem Kunstwerk sagen zu dürfen.

Sie fragen sich, warum ich hier stehe.



Anlässlich des Themenjahres der Reformationsdekade 2015 „Bild und Bibel“ hat die evangelische Kirche in Jena zu fünf Kunstgottesdiensten eingeladen.¹

Durch Vermittlung Jenaer Freunde von Angela Breidbach lernte ich die Hamburger Künstlerin im Frühjahr kennen.

Im März sah ich ihre Ausstellung in der Villa Rosenthal

„Dialog mit Dürer“ – im künstlerischen Dialog stehend mit dem Jenaer Künstler Robert Krainhöfner.

Die Idee, die mir Angela Breidbach erzählte, faszinierte mich sofort.

Ich zitiere ihren Ursprungsimpuls, dieses Kunstwerk zu schaffen:

„Mit meinem *Haus der Erinnerung* versuche ich, aus meiner Perspektive einer Deutschen zu Beginn des 21. Jahrhundert, den langen Schatten des Antisemitismus und des Holocaust zu adressieren, der meine Generation verfolgt und geprägt hat. Bestimmte Objekte waren der Anlass der Arbeit: Der frühere Tora Schrein der *Kleinen Synagoge* in Erfurt von 1840 und zwei Badezimmerspiegel von Anna und Felix Auerbachs Haus in Jena, die mir von den neuen Besitzern dieses Hauses zum Geschenk gemacht wurden, als ich 1995 aus Köln nach Jena zog.“

¹ Am „Spross“ von Elisabeth Howey im Gewerbegebiet Göschwitz, am Mahnmal für die Widerständigen und Verfolgten 1945-1989 vor dem Rathaus am Anger, auf dem Johannisfriedhof für den Dichter Johann Christian Günther. Im Advent, am 27.11.15, folgt noch ein Gottesdienst zur Krippenausstellung von Elke Möller in der Rathausdiele.

Angela Breidbach wohnt heute in Hamburg und lehrt dort an der Hochschule für Bildende Künste. Mit ihrem „Haus der Erinnerung“ ist sie an den Ort, in die Landschaft zurückgekehrt, in der sie Objekte gefunden hat, die für sie etwas greifbar und sichtbar zu machen vermögen, was uns als historisches Erbe, als verborgene Wunde, als transgenerationale Weiterwirkung einer Überdosis Schmerz bis in die Enkelgeneration der damaligen Opfer und Täter verfolgt.

Wir sind ihre Adressaten. Ihr Kunstwerk ist keine Reminiszenz an eine vergangene Zeit, sondern eine Vergegenwärtigung ihrer Spuren ins Heute, von nachwirkenden weiter bohrenden Fragen, die zu beantworten auch uns heute aufgetragen ist.

Vielleicht täusche ich mich, wenn ich sage - ich habe es in diesem 70. Gedenkjahr des Kriegsendes öfter gesagt - dass wir erst jetzt, so lange nach jenem schrecklichen Schuldkapitel des Massenmordes an den Juden, der Überdosis NS-Propaganda, auch öffentlich uns hier im Osten Deutschlands deutlicher in unseren Worten daran herantasten, dass es nicht nur „die Nazis“ waren, die die Auslöschung des europäischen Judentums betrieben, sondern das dies unter der mindestens schweigenden Duldung der meisten Deutschen geschah, unter ihnen unsere Großeltern. Und das dass etwas mit der Nachgeschichte, mit unserer eigenen Geschichte gemacht hat, mit den Kindern unserer Großeltern, unseren Eltern und mit uns den Enkeln.

Nicht alle waren Täter, nicht alle waren Naziverbrecher. Aber das Geflecht der Schuld, das Pilzmyzel des Nazismus hatte alle Lebensbereiche durchwuchert und das starb nicht einfach ab.

Diese Gesellschaft der Verstrickten hatte nach 1945 dazu Millionen von Bomben, Flucht und Vertreibung traumatisierte Menschen aufzunehmen. In Studien kann heute gezeigt werden, dass all diese Jahre mit ihrer überwältigenden Menge an Schuld, Schmerzen, Abschieden Menschen seelisch gekrümmt haben. Und sie zeigen, wie Schuld, Kränkungen und Traumata sublimiert weiter vererbt wurde. „Auffallend oft“, schreibt der Soziologe Andreas Kossert in seinem Buch „Kalte Heimat“ über die zweite und dritte Generation nach dem Krieg, „auffallend oft hörte ich Kinder der Kriegskinder über sich sagen, ihnen fehle der Boden unter den Füßen. Dabei waren sie als Friedenskinder in den besten aller Zeiten aufgewachsen. Zumindestens in Westdeutschland hatte es ihnen an nichts gefehlt. Oder doch? Es war für die meisten ein völlig neuer Gedanke, sich vorzustellen, ihr verunsichertes Lebensgefühl könne

von Eltern stammen, die sich nicht von ihren Kriegserlebnissen erholt hatten. War es möglich, dass eine Zeit, die nun schon seit über sechzig Jahren zurücklag, so stark in ihr Leben als Nachgeborene hineinwirkte? Und wenn ja, warum wussten sie nichts davon?“ Angela Breidbach baut ein „Haus der Erinnerung“. Es erscheint uns auf den ersten Blick fremd, vielleicht rätselhaft. Aber vielleicht steckt in diesem Haus, das wir noch nie betreten haben, mehr von unserer Geschichte, als wir uns spontan vorstellen können.

Ein Haus beherbergt Erinnerung. Übertragen auf den Betrachter und (virtuellen) Besucher heißt das: Dieses Haus leitet uns in eine bewusste Erinnerung meiner Herkunft, in eine gelöste Betrachtung meines Gewordenseins, zum Anschauen der Wunden, die mir zugefügt wurden, das Aushalten der vormaligen Fehler. All das lässt uns erst in das Lebenshaus finden, wo unsere Person als Ganze zu Hause sein kann.

Der Erinnerung an den Holocaust in Deutschland „fehle allzu oft die Perspektive der Täter“, sagt Angela Breidbach. Indem wir die Geschichte auf diese Weise verkürzen, verkürzen wir auch unsere eigene Geschichte. Das öffentlich zelebrierte Gedenken beleiht allzu oft die Perspektive der Opfer, als wenn sie die eigene wäre. Was kann Erinnerung aus der Perspektive der Täter sein, fragt Angela Breidbach. „Es ist klar, dass sie sich mit der Schuld der Täter konfrontieren muss - und der Möglichkeit der Vergebung, damit sie einen Schimmer von Hoffnung öffnet.“

II.

Das Haus der Erinnerung ist als eine virtuell begehbare Installation zu denken. Drei Eingänge in das Haus sind als Silhouetten eines Mannes, einer Frau, eines Kindes in die Seitenwände des Kubus geschnitten. Der durch sie Eintretenden kommt die Vorstellung nah, jetzt in die Haut eines anderen zu schlüpfen. Konturen von Menschen, Schemen, von denen weder Namen noch Orte bekannt sind, damals ein „Rauch in der Luft“, mit einem „Grab in den Wolken da liegt man nicht eng“, wie es Paul Celan in der „Todesfuge“ dichtet.

Aus Lehm hat die Künstlerin in Anlehnung an die Erschaffung des Menschen² und in einer Art negativem Schöpfungsakt Figuren, Bewohner dieses Hauses gebildet, Personen, die tot sind, „tot gemacht“. Denn „der Tod ist ein Meister aus Deutschland“, wie Paul Celan es im selben Gedicht formulierte – In diesem Land hat man das Todmachen zu einer handwerklichen Per-

2 Vgl. 1. Mose 2,7.

fektion gebracht. Die Verbrennungsöfen in Auschwitz wurden technisch einwandfrei und fristgerecht von der Firma Topf & Söhne aus Erfurt geliefert.

Durch ein Gitter am hinteren Ende ist der Toraschrein der *Kleinen Synagoge* zu sehen, über dem in hebräischer Sprache geschrieben steht: „Wisse vor wem du stehst.“

Eine Leiter führt in die obere Etage. Im Traum sieht der biblische Erzvater Jakob Engel als Zeichen der Gottesnähe auf einer Leiter zum Himmel auf und nieder steigen.³ Die „Jakobsleiter“ finden wir in Angela Breidbachs Haus der Erinnerung wieder. Die Widersprüchlichkeit der Menschengeschichte, die sich fast durchgehend als eine Opfer- und eine Tätergeschichte erzählen lässt, hat Angela Breidbach im Weg des biblischen Urvaters Jakob wiedergefunden. Ist ein „Aufsteigen“ im Erkennen, Durcharbeiten, Annehmen der Vergangenheit, die ihre Folgen auch in mir abgesetzt hat, möglich?

Oben stehe ich vor den Spiegeln des Ehepaares Auerbach. Die Auerbachs haben sich in den Spiegeln während der acht Jahre, in denen sie ihr von Gropius erbautes Haus bewohnten, täglich angeschaut bis zu jener Nacht des 25. Februar 1933, als sie sich das Leben nahmen. In der Installation werden die Spiegel zum Raum der Vorstellung, in dem ihre Bilder weiter enthalten bleiben. Ich kann in ihnen das imaginäre, den Spiegeln gleichsam eingepauste Bild der Auerbachs erkennen.

Ich schaue in den Spiegel und kann den im Rücken des Betrachters von der Künstlerin in Spiegelschrift auf einen Vorhang geschriebenen Text lesen. Er ist aus dem zweiten Buch der Bibel, Exodus, Kapitel 40, abgeschrieben, in dem Mose von Gott die Bauanleitung für die Stiftshütte empfängt, deren Teil der Vorhang selbst war. Die Stiftshütte bewahrte die Tafeln mit den Zehn Geboten, das Allerheiligste abgetrennt durch einen Vorhang. „Du sollst nicht falschen Göttern dienen!“ „Du sollst dir kein Bild von Gott machen!“ „Du sollst nicht töten!“ „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ „Du sollst nicht begehren, was deinem Nächsten gehört!“ Die Tafeln des Mose mit dem Dekalog: Weltvermächtnis, Weltkulturerbe, Weltethik.

3 1. Mose 28,10-22.

III.

„Wisse vor wem du stehst.“ – Angela Breidbachs „Haus der Erinnerung“ führt den Besucher und Betrachter imaginär an einen Ort, wo Millionen von Befehlsgebern und Befehlsempfängern und Vollstreckern nie hingetreten sind. Das Haus der Erinnerung inszeniert ein Forum, das authentische Selbstwahrnehmung und ein Bekenntnis dessen, was ich bin, provoziert, eine Konfrontation mit der Schuld vor mir und dem Umgang mit den Schuldfolgen *in* mir.

Mancher Betrachter, manche Betrachterin wird davon ausgehen, dass dieses Gegenüber, vor dem ich stehe, ein persönliches Gegenüber ist, dass der Gott Israels und Vater von Jesus Christus die Taten wiegt und wichtet und Verantwortung dafür einfordert.

Gleichzeitig werden in Angela Breidbachs Installation aber auch die anderen, die säkularen Räume der Verantwortung aufgerufen: Das Forum der Geschichte, das Forum des Rechts, das Forum meiner Mitwelt, das Forum meiner Familie. Auch sie fordern unsere Verantwortung, meine Antwort heute.

Die Spiegel aus der Villa des jüdischen Paares Felix und Anna Auerbach überführen solche meist nicht bewusst reflektierten Foren in eine bewusste Wahrnehmung: Wisse vor wem du stehst!

Der Text wird für den Betrachter erst durch die Spiegel hindurch in seinem Rücken lesbar.

Die Betrachterin ist nun selbst in ihnen enthalten, sie bringen ihn in die Selbstbegegnung, vor dem Hintergrund der alttestamentlichen Partitur einer Begegnung des Menschen mit seinem Gott. Hinter dem Vorhang stehen sechs Figuren, der Raum der Opfer. Auch sie sind, aufgehoben in unserer Geschichte, unter uns: „Wisse, wer bei Dir wohnt“. Der Raum ist von außen nicht zugänglich. Hier ist der Text ohne Medium lesbar. „Er ist dem zweiten Trauma gewidmet, der Scham der Opfer, der Angst, dass Gott sie verlassen hat.“ (A. Breidbach)

Indem ich in den Spiegel schau, nehme ich die Blickrichtung der Täter auf, versuche mit ihnen auszumachen, wen wir da sehen. Ihnen, Menschen wie den Auerbachs, sind wir lange ausgewichen!

Und dann sehe ich *mich selbst* im Spiegel. „Wisse, vor wem du stehst“ - weiß ich es, wer mir da im Spiegelbild gegenüber steht? Oder muss ich nicht vielmehr gerade bei mir mit blinden Flecken rechnen, was mein Herkommen und mein Motive heute zu handeln - oder eben oft nicht zu handeln betrifft?

IV.

Die Widersprüchlichkeit von Opfer- und Täterschaft ist der Menschheit, jedem einzelnen von uns, eingezeichnet. Das gerade Gottes erwähltes Volk Israel diesen Widerspruch besonders aushalten musste, verstärkt den Befund bis zur Unsagbarkeit.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Der erwähnte Erzvater Israels empfängt den Segen, der über ihn und seinen Nachkommen allen Zeiten und Generationen zugesprochen wird. Das ist das Hoffnungszeichen. Der Segen gilt auch dem Schuldigen. Er kann sich wandeln. Auch wenn die Erwartung realistisch bleiben muss, wünschen wir es heute vor allem denen, die Fremde, Flüchtlinge hassen, verfolgen, Leute, die Menschen bekämpfen, Menschen, die zu denen gehören, die Christus die Geringsten unter seinen Brüdern und Schwestern genannt hat (Matth. 25). Auch die Täter sollen wissen und erfahren, „vor wem sie stehen“. Sie würden vielleicht erlöst von ihrem bösen Zwang.

Aus den Spiegeln im Haus der Erinnerung schaut uns immer zugleich ein Ebenbild des Schöpfers an.⁴ Der Text hinter den Auerbachs und mir, im Spiegel zu lesen, erzählt vom Spender des Segens. Dem einen verständlich, der anderen aus großer Ferne kommend. Dieser segnende Gott hält unsere Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft untrennbar zusammen, auch das Zerrissene, Missglückte und Unverheilte. In Angela Breidbachs Haus der Erinnerung erkenne ich seinen Auftrag, zu verbinden, zu heilen und unserer verwundeten Welt ein Segen zu sein.

Sebastian Neuß



4 Nach 1. Mose 1,27.